

Lühner Anzeiger

Telephon: Amt Lahn Nr. 24.

Lokalblatt für Lahn und Umgegend.

Telephon: Amt Schönau Nr. 10.

Druck und Verlag von Franz Beuchel in Schönau (Kahbach). — Für den Inhalt verantwortlich: Franz Beuchel, Schönau (Kahbach).
Ausgabestelle und Inseraten-Aannahme in der Filiale Goldbergerstrasse Nr. 55 in Lahn und in der Buchdruckerei von Franz Beuchel in Schönau (Kahbach).

Die Ausgabe

erfolgt wöchentlich dreimal, Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich durch Boten 90 Pf., monatlich 30 Pf. frei Haus. Postabonnements 90 Pf., mit Abtrag 1,14 Mt.

Ämtliches Publikations-Organ

der Ämter, Behörden und des königlichen Amtsgerichts.

Inserationspreis

für Lahn und Umgegend 10 Pf. für die 1 spaltige Zeile pro Zeile. Annahmeschluss Montag, Mittwoch und Freitag mittags 12 Uhr.

Nr. 140.

Lahn, Donnerstag, den 2. Dezember 1909.

6. Jahrgang.

Reichstags-Eröffnung.

Zu Ehren der Reichstags-Eröffnung hatte das königliche Schloß zu Berlin neben der Kaiserstandarte die preussische Königsstandarte und die kurbrandenburgische Fahne mit dem roten Adler gehißt. Auf den vier Ecktürmen des Reichstagsgebäudes wehten die Fahnen schwarz-weiß-rot, mit der Kaiserkrone in weißem Felde. Goldener Sonnenschein flutete hernieder, als die Fahnen gehißt wurden und im milden Südwinde flatterten. Als um die Mittagsstunde die Thronrede verlesen wurde, hatten dunkle Wolken die Sonne verschleucht und als die Abgeordneten sich um 2 Uhr im Ballotbau am Königsplatz versammelten, träufelte ein leiser Regen hernieder. Die durchnäßten Fahnen klapperten an ihren Stangen herab und hingen traurig die Köpfe.

Die Eröffnungsfeierlichkeit im Weißen Saale des Schlosses gestaltete sich in den üblichen prunkhaften Formen. Dem vorausgegangenem Gottesdienste im Dom war das Kaiserpaar diesmal fern geblieben. Für die katholischen Abgeordneten zelebrierte Probst Sidam in der Hedwigskirche die Messe. Von 11 Uhr an begann die Auffahrt zum Schloß. Generale mit wallendem Federbusch, die ausländischen Diplomaten, Reichs- und Staatswürdenträger, die Minister, Staatssekretäre und der Reichskanzler begaben sich ins Schloß. Im Weißen Saale hatten sich inzwischen auch die Abgeordneten eingefunden, viele von ihnen in Uniform, Graf Stolberg in der eines Kürassier-Generals. Außer den Sozialdemokraten waren die Mitglieder aller Parteien recht zahlreich erschienen.

Um 1/12 Uhr betrat die Kaiserin mit der Prinzessin Vittoria und den Gemahlinnen der Prinzen-Söhne die große Hofloge, die inmitten der Logen liegt, die von den Damen des diplomatischen Korps besetzt waren. Um 12 Uhr wurde der Kanzler aus dem Saale gerufen, um dem in der Bildergalerie harrenden Kaiser zu melden, daß Reichstag und Bundesrat versammelt seien. Unter dem Vorantritt zweier Wappenherolde, des Oberhofmarschalls und des Oberstkämmerers betrat der Kaiser, gefolgt vom Kronprinzen, den drei nächst-ältesten Prinzen und den in Berlin anwesenden Fürstlichkeiten den Saal. Der Monarch wurde bei seinem Erscheinen mit einem vom Grafen Stolberg ausgebrachten Hoch begrüßt, die Schloßgarde-Kompagnie präsentierte das Gewehr. Langsam bestieg der Kaiser die Stufen des Thrones, um den die Prinzen sich gruppierten. Der Reichskanzler von Bethmann Hollweg, in der Uniform eines Dragonermajors, überreichte mit tiefer Verneigung dem Kaiser die Urkunde der Thronrede, die der Monarch entgegennahm und, nachdem er das Haupt mit dem Helm bedeckt hatte, mit lauter, gleichmäßiger Stimme verlas. Die Rede wurde lautlos angehört, nur der Schlusssatz über die auswärtigen Beziehungen, den der Kaiser mit erhobener Stimme vortrug, mit Bravo's begleitet. Nach Verlesung der

Thronrede, und nachdem der Kanzler im Auftrage des Kaisers und im Namen der Verbündeten Regierungen den Reichstag für eröffnet erklärt hatte, verließ der Kaiser, den Helm in der Hand und die Abgeordneten durch eine Verneigung grüßend den Saal, während die Schloßgarde wiederum präsentierte und der bayrische Bevollmächtigte Graf Verchenfeld das zweite Kaiserhoch ausbrachte.

Die Thronrede zur Eröffnung des Reichstags zeichnet sich durch große Kürze aus. Sie enthält nichts weiter als eine ganz nüchterne Aufzählung der Geschehnisse, die dem Reichstage in der neuen Session zugebracht sind, und legt ihr Gewicht ausschließlich auf den Schlusssatz, in dem der erfolgreichen Bemühungen der deutschen Reichsregierung um die Pflege guter Beziehungen zu den auswärtigen Mächten gedacht und dem Vertrauen auf die Fortdauer des Dreibundes zur Erhaltung des Friedens Ausdruck gegeben wird.

Daß die Thronrede nicht auf die Parteiverhältnisse eingehen und auch keinen Hinweis darauf enthalten konnte, wie der Reichskanzler seine Politik zu machen gedenkt, war ebenso selbstverständlich wie die Nichterwähnung der preussischen Wahlreform; denn diese Reform gehört nicht vor den deutschen Reichstag, sondern vor den Landtag Preußens.

Nach dem Willkommensgruß erklärt die Thronrede, daß durch die in der vorigen Session verabschiedete Finanzreform dem Reiche neue Mittel erschlossen sind, sie sagt nicht, daß mit dieser Reform der Finanzbedarf des Reiches befriedigt ist, und bezeichnet es als die nächste Aufgabe, mit den gewonnenen Mitteln die finanzielle Stellung des Reiches zu befestigen. Der neue Etat entspricht dieser Aufgabe. Ein Nachtragsetz faßt die Rückstände aus den Jahren 1906—09 zusammen die das Reich nach dem Finanzgesetz vom 15. Juli 1909 zu übernehmen hat. Folgende, ihrem Inhalte nach zumeist schon bekannte Vorlagen werden dem Reichstage nach der Ankündigung der Thronrede in dieser Session zugehen: Die Reichsversicherungs-Ordnung, die restierenden Teile der Novelle zur Gewerbeordnung, Entwürfe über Hausarbeit und Stellenvermittlung. Alle diese Vorlagen sind sozialpolitischer Natur. Ferner wird die Wiedereinbringung der Gesetzentwürfe über die Strafprozess-Ordnung und das Gerichtsverfassungsgesetz angekündigt. Unter Hervorhebung der wirtschaftlichen Fortschritte in den Schutzgebieten wird ferner eine Vorlage angekündigt über die Fortführung der Usambarabahn bis zum Kilimandscharo sowie über die Ausrundung des südwestafrikanischen Bahnnetzes. In Südwest wird sich dadurch eine Verminderung der Besatzungsstruppen ermöglichen lassen. Eine Reform des Gerichtswesens in den Schutzgebieten sowie der Entwurf eines Kolonialbeamten-Gesetzes werden dem Reichstag gleichfalls beschäftigen. Endlich wird auf die beiden handelspolitischen Vorlagen mit Portugal und England hingewiesen.

Tages-Nachrichten.

Berlin. Der Reichskanzler v. Bethmann Hollweg vollendete am vergangenen Montag sein 53. Lebensjahr und tritt mit dem Beginn des 54. als leitender Staatsmann vor den Reichstag. Wünschen wir, daß ihm das neue Lebensjahr und alle die folgenden ebenso wenig Dornen und ebenso viele Erfolge auf den Weg legen, wie die ersten 53.

Berlin. Der Finanzminister hat Bestimmungen über die Vereinfachung der Buchungen und Abrechnungen bei den Regierungshauptkassen und den Spezialkassen erlassen; die Vereinfachungen beziehen sich auf Buchführung über Pensionen, Renten und Hinterbliebenenbezüge.

Berlin. Die Sitzung des Bundesratsausschusses für auswärtige Angelegenheiten war durch keinerlei besondere politische Fragen veranlaßt, vom Kanzler vielmehr gleich nach seiner Ernennung in Aussicht genommen worden. v. Bethmann hatte laut „Nat.-Ztg.“ sofort den Entschluß gefaßt, sich bei den Mitgliedern des Bundesrats als Leiter der auswärtigen Angelegenheiten einzuführen und nur die Notwendigkeit, sich erst in die für ihn neue Materie einzuarbeiten, brachte eine Verzögerung in der Ausführung dieses Planes mit sich. In der Sitzung sind auch die deutsch-englischen Beziehungen und der Zarenbesuch von Kuznetsov in Sprache gekommen, aber lediglich im Zusammenhang mit der Besprechung der allgemeinen politischen Lage, über die der Reichskanzler die Mitglieder des Ausschusses zu informieren wünschte. Gleichzeitig skizzierte der Kanzler die Grundlinien seiner Rede, die er beim Zusammentritt des Reichstages hielt. Die Einberufung des Ausschusses steht übrigens allein Bayern zu.

Berlin. Erleichterungen für das Offiziersexamen in Preußen sind dem Kaiser verfügt worden. Während die Anforderungen an die Examinandanten im allgemeinen steigen, finden einem kaiserlichen Befehl zufolge laut „Köln. Ztg.“ die schriftlichen und mündlichen Fähnrichsprüfungen der Kadetten künftig bei der Hauptkadettenanstalt durch die Klassenlehrer, also nicht durch die Staatsexaminatoren, statt. Den Primanern der höheren Lehranstalten soll nach Maßgabe ihrer Schulleistungen die Prüfung erlassen werden. Außerdem können alle Prüflinge, welche in der schriftlichen Fähnrichsprüfung gut bestanden, vom mündlichen Examen befreit werden. Die Reihenfolge der Patente richtet sich nach den Leistungen in der Prüfung; Abiturienten genießen auch weiterhin einen Vorzug.

Berlin. Bei der Erbschaftwahl im Berliner Landtagswahlkreise Moabit sind abgegeben worden für den Freisinnigen Kunze 849 Stimmen, für den Sozialdemokraten Hoffmann 331 Stimmen. Kunze ist somit gewählt. Im 5., 6. und 7. Landtagswahlkreise sind die Sozialdemokraten Borgmann, Heymann und Hirsch gewählt worden.

München. Das Befinden des greisen Herzogs Karl Theodor in Bayern, der bereits seiner Genesung entgegenzugehen schien, gibt plötzlich wieder zu dem ernstesten Besorgnissen Anlaß. Zu der Nierenentzündung ist eine Bronchitis getreten, die sich auf die Lungen auszudehnen droht. Es besteht große Schwäche. Die Anverwandten sind an das Krankenlager dieses ausgezeichneten Fürsten, Arztes und Menschenfreundes geeilt, an dessen Ergehen die ganze Welt herzlichsten Anteil nimmt.

München. Der Tod des Herzogs Ernst Theodor in Bayern hat eine Lücke gerissen, die nicht nur im Hause Wittelsbach und in der engeren bayrischen Heimat, sondern im ganzen Deutschen Reiche schmerzlich empfunden wird. Der verstorbene Herzog und berühmte Augenarzt wie Menschenfreund, der am 8. August d. Js. noch in voller körperlicher wie

geistiger Frische unter herzlichster Teilnahme ganz Deutschlands seinen 70. Geburtstag beging, war das Haupt der jüngeren herzoglichen Linie des Hauses Wittelsbach und mit dem königlichen Hause durch seine Mutter eng verwandt. Gelegentlich des 70. Geburtstages ist der hohen ärztlichen Verdienste des Verstorbenen, der allein mehr aus 4700 Staar-Operationen vollzog, gedacht und auch darauf hingewiesen, daß der Herzog zweimal vermählt war. Die erste Ehe hatte er mit der Prinzessin von Sachsen, einer Schwester der Könige Albert und Georg, geschlossen; die zweite mit der bildschönen Infantin Maria von Portugal, einer Tochter des Prätendenten Don Miguel. Von den fünf aus dieser Ehe geborenen Kindern ist eine Tochter mit dem belgischen, eine andere mit dem bayrischen Thronfolger vermählt. Chef der Linie ist nunmehr der älteste, aus der zweiten Ehe des Verstorbenen hervorgegangene Sohn, Herzog Ludwig Wilhelm. Dieser machte dem Prinzregenten Luitpold, dem deutschen Kaiser und dem Kaiser von Oesterreich sofort telegraphische Meldung vom Ableben seines Vaters. Der Prinzregent ordnete eine Hoftrauer von vier Wochen an.

Aus den Kolonien. Die zu Deutsch-Ostafrika gehörige Grenzlandchaft Mpororo ist von der deutschen Regierung an England abgetreten worden. Dieser Viegierungsakt ist von verschiedenen Seiten zum Gegenstand heftiger Angriffe gemacht worden. Es verlautet, daß die Angelegenheit im Reichstag zur Sprache gebracht werden wird und daß die amtlichen Stellen dabei unzweideutige rechtfertigende Erklärungen abgeben werden.

Petersburg. In Rußland herrscht wieder einmal große Erregung, die wohl auf die Zunahme revolutionärer Geheimverbände zurückzuführen ist. Bei der Auflösung einer unangemeldeten Versammlung in Petersburg wurden 100 Personen, darunter ein Abgeordneter, verhaftet. In Finnland will man gar japanische Spione entdeckt haben.

Paris. Der Pariser Mordanschlag des abgesetzten Bureaubeamten Endelfi gegen den General Verand, der in diesem Falle das Opfer seiner Wehrlosigkeit mit dem Kriegsminister Brun wurde, stellt sich als die Tat eines Geisteskranken heraus. Verand wurde nur von einer, nicht von zwei Kugeln, getroffen, die das Fettpolster des Rückens des stark beleibten Offiziers durchdrang. Etwas Mundfieber, ein paar Tage Ruhe, dann wird der bedauernswerte Beschwojen wieder hergestellt sein.

Paris. Auf ungewöhnliche Weise haben die Elektriker der Großen Oper zu Paris ihre Forderungen nach Erhöhung der Löhne durchzudrücken verstanden. Sie verweigerten, einem Rat ihres Gewerkschaftssekretärs Pataud folgend, gerade an dem Abend die Arbeit, als König Manuel von Portugal mit dem Präsidenten in der Oper erschienen war. Wohl war das Haus erleuchtet, aber die Bühne blieb in tiefes Dunkel gehüllt. Der Direktion blieb schließlich nichts anderes übrig, als die Forderungen der Arbeiter bedingungslos zu bewilligen.

Paris. Als König Manuel um Mitternacht die Große Oper verließ, krachte plötzlich an der Ecke des Opernplatzes ein Schuß. Man glaubte im ersten Augenblick allgemein an einen Anschlag, es stellte sich aber heraus, daß eine Streiterei zwischen Lichtscheuem Gefindel ausgebrochen war, in deren Verlauf der Schuß gefallen war.

Madrid. Unter dem Portal eines Klosters in Saragoßa fand man drei Bomben, bei ihnen lag ein Zettel mit der Aufschrift: „Rache für Ferrer!“ Die Bomben wurden durch Artilleristen entladen.

Rio de Janeiro. Der neue brasilianische Kriegsminister, General Bernhard Bormann, ist, wie schon sein Name verrät, ein Sohn deutscher Eltern. Aus seiner Liebe zum heimatlichen Wesen hat Bormann nie ein Fehl gemacht. Es wird erzählt, daß er vor einigen Jahren, als er noch in Curytiba kommandierte, am 27. Januar mit einer Schwadron Kavallerie vor das deutsche Konsulat rückte und dem Konsul seine Glückwünsche zum Geburtstage des deutschen Kaisers abkattete.

Solales und Provinzielles.

(Beiträge für diesen Teil sind uns stets willkommen.)

Bahn, den 1. Dezember 1909.

* Der Kaiser in Breslau. Montag mittag um 12,50 Uhr traf der Exkurgus des Kaisers auf dem Hauptbahnhof in Breslau ein. Zum Empfang war der Kommandierende General v. Woynsch, der Polizeipräsident v. Oppen, der Platzkommandant v. Matzan und der Kommandeur der 11. Kavalleriebrigade Graf von Pfeil und Klein-Ellguth erschienen, und in der Durchgangshalle, die mit Tannengrün und egyptischen Pflanzen ausgeschmückt

war, hatte sich Graf von der Redde-Bolmerstein zur Begrüßung eingefunden. Der Kaiser, der mit kleinem Gefolge eintraf, trug die Uniform seines Leib-Kürassierregiments und darüber den Generals-Mantel mit Pelzfragen. Er bestieg einen offenen, mit zwei Grauschimmeln bespannten Wagen und fuhr, ohne Begleitung, die Neue Taschenstraße und den äußeren Stadtgraben entlang über die Vestingbrücke, durch die Ufer- und Josephstraße, nach dem bischöflichen Palais. Mit ernster Miene grüßte er, für die Zurufe des Publikums dankend, nach beiden Seiten hin. Die Gesichtszüge des Kaisers zeugten von Gesundheit, doch ist er anscheinend hagerer geworden, und ferner fiel es auf, daß die Schnurrbartspitzen nicht mehr in alter Weise nach aufwärts gebogen, sondern lang ausgezogen waren. In der Neuen Taschenstraße hatten die zahlreichen Schutzleute, die zur Absperrung der Straßen und zur Freihaltung der Fahrwege kommandiert worden waren, wenig Arbeit, da die Reihen der Zuschauer nur schmal waren; dagegen hatten sich in der Nähe des Bahnhofes dichte Scharen zusammengedrängt. Punkt 1 Uhr fuhr der Kaiser am bischöflichen Palais vor, das mit Girlanden, Fahnen und Emblemen geschmückt war. Die Kurien hatten Fahnen schmuck angelegt. Eine nach Hunderten zählende Menschenmenge empfing den Kaiser mit Hochrufen. Als der Kaiser den Wagen verließ, läutete im Innern des fürstbischöflichen Palais eine Glocke. Im Palais erwartete den Kaiser der Kardinal mit dem gesamten Domkapitel. Nach dreiviertelstündigem Besuch beim Kardinal fuhr der Kaiser über die Dombbrücke, die Sandstraße, den Ritterplatz, die Schmiebedrücke, den Ring und die Schweidnitzerstraße entlang nach Kleinburg zu. Die Schulen hatten, wie es gewöhnlich bei Kaiserbesuchen zu geschehen pflegt, frei bekommen. Der Kaiser traf um 2 1/4 Uhr an der Kürassierkaserne in Kleinburg ein. Im Kasernenhofe hatte inzwischen das Leib-Kürassier-Regiment Aufstellung genommen, auf dessen rechten Flügel die alten Herren des Regiments standen. Nach der Begrüßung des Kaisers durch den Kommandeur, Grafen von Schmettow, fand ein Paradeumarsch des Regiments, an dem sich auch der Verein ehemaliger Leib-Kürassiere beteiligte, statt, und dann begann im Offizierskasino das Diner. Gegen 3 Uhr rückten die Truppen der Breslauer Garnison in Paradeuniform mit Fahnen und klingendem Spiel zur Spalierbildung bei der Rückfahrt des Kaisers von der Kürassierkaserne nach dem Bahnhofe auf. Um 4 Uhr fuhr der Kaiser vom Hauptbahnhof ab nach Berlin.

* Bei den Ergänzungswahlen für den Freitag sind neu- bzw. wiedergewählt worden: a) im Wahlverbände der größeren ländlichen Grundbesitzer die Herren: Gutsbesitzer Ernst Dunkel-Groß-Rackwitz, Rittergutsbesitzer Rohrbeck-Kleppelsdorf, Scholliseibesitzer Bufe-Deutmannsdorf, Gutsbesitzer Theodor Helbig-Nieder-Wörtscheiffen, Gutsbesitzer Hermann Scholz-Nieder-Wörtscheiffen, Rittergutsbesitzer von Haugwitz-Lehnhans; b) im Wahlverbände der Städte die Herren: Bürgermeister Klau-Löwenberg, Gartenbesitzer Julius Seidel-Löwenberg, Bürgermeister Zwerschke-Liebental; c) im Wahlverbände der Landgemeinden die Herren: Amtsvorsteher Hante-Rabishau, Gemeindevorsteher Quittschalle-Schossdorf, Gemeindevorsteher Bleul-Ludwigsdorf, Gemeindevorsteher Bachmann, Ober-Wörtscheiffen, Gutsbesitzer Reinhold Marx-Süßenbach. (2 Wahlergebnisse stehen noch aus.)

1. Evang. Männer- und Jünglingsverein. Die Mitgliederversammlung, welche der evang. Männer- und Jünglingsverein am Montag abend im Gasthof zum „goldenen Frigden“ abhielt, erfreute sich eines sehr zahlreichen Besuches. Der zweite Vorsitzende, Herr Kantor Reimann, eröffnete dieselbe, begrüßte die Anwesenden und erteilte dem Herrn Schriftführer Bieger das Wort zur Verlesung der beiden letzten Protokolle. Dann erfolgte eine Besprechung des Christbaumfestes. Dasselbe soll in üblicher Weise, verbunden mit einer Verlosung, am Sonntag, den 2. Januar 1910, im Saale des Vereinslokals gefeiert werden. Gaben für die Verlosung sind auch diesmal herzlich willkommen, und die freundlichen Geber werden herzlich gebeten, dieselben nicht zu spät überweisen zu wollen. Die Versammlung bewilligte aus der Vereinskasse für

die Verlosung 60 bis 70 Mk. und wählte eine Kommission, bestehend aus den Herren Bieger, Preußler, Schütz jun., Stief und Schneider, für die Vorbereitung des Christbaumfestes. Die anwesenden Herren nahmen die Wahl an. Nach dieser Besprechung hielt Herr Kantor Reimann einen eingehenden Vortrag über die „Besiedelung Schlesiens durch Deutsche“, welcher die Ansiedelung in unsern heimatlichen Gebieten besonders würdigte und das lebhafteste Interesse der Zuhörer erweckte. Herr Apotheker Grulich ergänzte das Gehörte durch Vorlesen einer Abhandlung vom Herrn Hauptlehrer Patkowski über die „Besiedelung des Riesengebirges durch Slaven“. Herr Lehrer Zimmermann las zum Schluß noch zwei humorvolle Erzählungen in Oberlausitzer Mundart vor, welche vielen Beifall fanden. Die nächste Mitgliederversammlung des Vereins findet am Montag, den 13. Dezember, statt.

† Neuer Roman. In vorliegender Nummer beginnen wir mit dem Abdruck einer kürzeren Erzählung von Reinhold Ortman, betitelt „Die Brillantgrube“. Diese bildet auch das Mittelstück des Romans. Beginnend mit einer törichten Jugendschwärmerei entsteht ein Diebeskampf zweier Rivalen, welcher auch auf kriminalistisches Gebiet hinüberlenkt. Weiteres wollen wir nicht vorwegnehmen und nur noch verraten, daß die Bekütere die Leser in fester Spannung hält.

† Landung von Luftballons. Außer der von uns gemeldeten Landung des Ballons „Chemnitz“ bei Rochau ist von den drei anderen am gleichen Tage zu einer Wettfahrt gestarteten Ballons der Ballon „Blauen“ bei Ober-Wolmsdorf (Kr. Volkshain) abends 6 Uhr glatt gelandet. Der dritte an der Fahrt beteiligte Ballon ging abends 7 1/4 Uhr in der Nähe von Spittelendorf bei Liegnitz nieder. Sämtliche Insassen der drei Ballons traten gemeinschaftlich die Rückreise mit dem Nachschneuzuge von Liegnitz aus nach Chemnitz an. Wie später bekannt wird, landete „Zeppelin“-Dresden bei Hermsdorf u. s.

* Vom Getreidemarkt. Deutschland hat seit Anfang August etwa 923 000 Tonnen Getreide vom Auslande bezogen. Das meiste ging nach dem Westen, während Nord- und Mitteldeutschland verhältnismäßig wenig davon abbekommen hat; der industriereiche Westen ist bekanntlich immer auf fremde Zufuhr angewiesen. Andererseits hat Deutschland seit August 143 000 Tonnen Weizen an das Ausland abgegeben.

* Die Stadt- und Landgemeindefschulden im Deutschen Reich: belaufen sich auf 17 1/2 Milliarden Mark, — eine Folge der sozusagen obligatorisch gewordenen Pumpwirtschaft. Das Reich selbst mit seinen fünf Milliarden Schulden, die schon drückend genug sind, bleibt da hinter den Städten und Landgemeinden noch weit zurück.

* Die Einkommensteuer in den preussischen Großstädten weist fast durchgängig eine aufwärtssteigende Tendenz auf. Günstiger sind die mittleren und kleineren Städte bestellt, die ihren Etat ohne Erhöhung der Steuern ins Gleichgewicht bringen konnten. Das gilt aber nicht allgemein, auch hier sind Ausnahmen zu verzeichnen, die jedoch nicht so erheblich sind, daß man nicht abermals vor dem Zug in die Großstadt warnen müßte.

* Mietsstempel. Nach dem Stempelgesetz vom 26. Juni d. Jz. unterliegen sämtliche Pacht- und Mietsverträge, schriftliche, und im Gegensatz zu den bisherigen Bestimmungen, auch mündliche, sowie Acker-Pacht- und Mietsverträge vom 1. Juli d. J. ab der Stempelpflicht, wenn der jährliche Mietpreis mehr als 360 Mk. beträgt. Die Stempelpflicht wird in der Weise erfüllt, daß im Laufe des Monats Januar eines jeden Jahres über die im vorhergehenden Jahre gültigen Verträge den Hauptzollämtern und Zollämtern ein sogenanntes Mietsverzeichnis eingereicht wird. Die näheren Bestimmungen über den Betrag der Stempelsteuer, die Anzahl und den Inhalt der Verzeichnisse usw. sind abgedruckt in den Formularen für diese Verzeichnisse, die von den Hauptzollämtern, Zollämtern und Stempelverteilern unentgeltlich verabsolgt werden.

Sagan. In die Kollekte des Major a. D. Bergen von hier ist ein Gewinn der Preussischen Klassenlotterie von 30 000 Mk. auf die Nummer

35740 gefallen. Den größten Teil des Loses spielt der alte Lotterieverein, der vor zwei Jahren die Prämie von 300 000 Mk. bekam.

Schweidnitz. Die Klage der Gräfin Pfeil gegen den Abgeordneten Freiherrn von Richthofen wegen Vorenthaltung ihrer Kinder wurde von der Staatsanwaltschaft in Schweidnitz abgelehnt.

Oppeln. In der Kirche gestorben ist hier die Witwe Slotta, eine Insassin des Bürger-Hospitals. Sie hatte in der katholischen Pfarrkirche eine Missionspredigt besucht, wurde vom Unwohlsein befallen und starb alsbald infolge eines Herzschlages.

Vermischte Nachrichten.

Die Wiener Gismord-Affäre. Oberleutnant Hofrichter, der beschuldigt ist, der Abjender der Chankalibriefe zu sein, sitzt seit Sonntag im Wiener Gefängnis und macht hier einen aufgeregten, nervösen Eindruck im Gegensatz zu seiner bisher beobachteten selbstbewussten Haltung. Hofrichter beteuert nach wie vor seine Unschuld und behauptet, das Opfer selbstsam verakteter, unglücklicher Umstände zu sein. Die Stimmen mehren sich, die Hofrichter als ungeschuldig bezeichnen. Allerdings sind diese Meinungen mehr auf subjektive Ansichten gestützt. Nachdrücklich tritt Hofrichters Familie für ihn ein, sie bezeichnet Hofrichter als untadeligen und charaktervollen Offizier. Bei seiner Verhaftung war Hofrichter so kaltblütig, daß er seine Frau aufforderte, auf die Blumen, die im Keller zur Ueberwinterung standen, und auf den Jagdhund gut acht zu geben. Zwingende Beweise für die Schuld Hofrichters sind noch immer nicht vorhanden, wenn es dem verhafteten Offizier auch noch nicht gelungen ist, die gegen ihn erhobenen Verdachtsmomente zu entkräften. Ein eigentümliches Licht auf Hofrichters Charakter wirft es, daß er seinerzeit einem in der Herzegovina erscheinenden Blatt einen Brief zugehen ließ, in dem er an den angeblichen Unzulänglichkeiten im österreichischen Grenzschutz maßlose Kritik übte.

Ueber die Balkankatastrophe im Karstgebirge werden noch fortgesetzt Meinungen laut. Mit dem Umstand, daß Dr. Brindmann mit einem schwarzen Tuch um die Augen aufgefunden wurde, beschäftigt sich in der „Köln. Ztg.“ ein Aeronaut. Es heißt, daß Dr. Brindmann sich die Binde umlegte, als er bei Tage schlafen wollte. Infolge eines plötzlichen Vorkurses sei der Korb auf einen Felsen und Dr. Brindmann hinausgeschleudert worden, Franke sei dann bei dem Landungsversuch verunglückt. Bisher nahm man an, Dr. Brindmann habe die Binde umgelegt, um die letzten furchtbaren Ereignisse nicht sehen zu müssen.

Das Tagebuch des Verschütteten. Die Rettungsmannschaften, die in der Cherry-Grube eindringen, fanden bei der Leiche eines der Verschütteten, namens Sam Howard, ein auf Schieferstücke geschriebenes Tagebuch, das der Unglückliche bis zu seinem letzten Atemzuge geführt hatte. Die Niederschrift ist eine menschliche Urkunde von erschütternder Tragik. Genau berichtet Howard, wie Zoll für Zoll der Tod ihm und seinen unglücklichen Kameraden näher schleicht, bis schließlich das tödliche Gespenst der Vernichtung aus dem giftigen Schwaden aufsteigt und ihnen mit grausamer

Hand die Kehle zudrückt. Bis Montag Abend geht die Erzählung der Unglücklichen. Aus dem Inhalt seien folgende Stellen wiedergegeben: „10,20 Uhr Sonnabend. Nach leben wir. Bruder Alfred ist bei mir. Ein großer Teil der mit uns Eingeschlossenen lebt noch. Wenn ich sterbe, gebt meinen Diamantring Minnie Robinson. Wir haben eine Reihe Eimer, die mit Wasser gefüllt sind, das wir trinken, und in dem wir unsere Köpfe, die zu zerpringen drohen, baden. Die Luft ist schlecht und giftige Gase steigen auf.“

„4,15 Uhr. Wir wechseln unsere Plätze. Wir sind weniger geworden. Eine Anzahl der Leute versuchte durchzubrechen. Sie sind nicht zurückgekommen.“ — „7,30 Uhr. Hungrig und schläfrig.“ — „Sonntag. Keine Luft. Wir säckeln uns mit den Deckeln der Wassereimer.“ — „9,35 Uhr. Grubenschwaden ziehen von beiden Seiten heran.“ — „10,25 Uhr. Wir geben die Hoffnung auf.“ — „12,15 Uhr. Da wir keine Luft bekommen, machen wir uns selbst Ventilatoren. Wir haben jetzt drei im Betrieb.“ — „2,33 Uhr. Giftige Schwaden. Wir würden schon tot sein, hätten wir nicht die Ventilatoren.“ — „3,49 Uhr. Wir sterben aus Mangel an Luft. Wir haben sechs Ventilatoren, die jetzt gehen. Einer hinter dem andern, mit 15 Fuß Abstand.“ — „Sonntag Abend. Mit den Ventilatoren können wir es bis morgen aushalten.“ — „Montag morgen 2 Uhr. Noch am Leben. Kalt, hungrig und schwach. Alfred lebt auch noch.“ — „3,15 Uhr. Atme noch, aber das Leben flieht schnell. Ich glaube, das ist das Ende.“ — Hiermit schließt die erschütternde Erzählung des Helden der Arbeit.

Ein Mordmord im Manöver. Zu 15 Jahren Zuchthaus, 10 Jahren Ehrverlust und Ausstoßung aus dem Heere wurde vom Darmstädter Kriegsgericht der Reservist Kreuz verurteilt, der im Manöver den Bizefeldwebel Debus erstochen hatte. Kreuz hatte Debus mit dem Unteroffizier Waldbrott verwechselt, von dem er bestraft worden war. In der Trunkenheit geriet Kreuz so in Wut, daß er Rache zu nehmen beschloß. Im Rausche bemerkte er auch die Verwechslung nicht, die für Debus so verhängnisvoll wurde.

Neues aus aller Welt.

Eine Diebesbande, die sich aus Lehrlingen und Laufburschen zusammensetzte, wurde in Essen verhaftet. Die Burschen hatten in verschiedenen Geschäften die verwegensten Einbrüche ausgeführt.

Zu dem Bombenattentat im deutschen Viertel von Sao Paulo in Brasilien, bei dem das deutsche Kaufhaus Hensdreich zerstört wurde, ist zu melden, daß die Urheber des Verbrechens in Mitgliedern der „Schwarzen Hand“, jener berüchtigten Räuber- und Mörderbande, festgestellt worden sind. Die Polizei ist leider machtlos der Bande gegenüber. Viele der von ihr Bedrohten ziehen es vor, sich mit ihr abzufinden.

Einen raffinierten Schwindel verübte ein Berliner Arbeiter, indem er unter dem Namen bekannter Geistlicher reiche Leute anrief und sich selbst zur Unterstützung empfahl.

Während die Krater von Teneriffa sich zu beruhigen scheinen, ist beim großen Kamerunberg,

der zwar ständig, aber doch nur mäßig in Tätigkeit ist, ein besonders schwerer Ausbruch zu verzeichnen.

Von einem heftigen Orkan wurden die Azoreninseln heimgesucht. An der Küste von Pico strandete ein großes Schiff, 20 Mann der Besatzung ertranken.

Der Nordpolen-Durchstich, der Argentinien mit Chile verbindet, ist fertiggestellt worden. Der Tunnel ist drei Kilometer lang.

Ueber Dr. Cook, den etwas nervös gewordenen Nordpolentdecker, waren in den letzten Tagen die wildesten Geschichten im Umlauf. Bald sollte er vor der Nachhut seiner Begner nach Europa geflüchtet sein, bald soll er zur Eroberung Italiens aufgefacht haben. Dann hieß es auch, er habe seine Dokumente persönlich nach Kopenhagen geschafft. Wichtig ist, daß Cook sich in der Nähe von New York aufhält und sehr beschäftigt und zurückgezogen lebt.

Die älteste Frau Bommerns, Frau Henriette Rich in Stolp, ist im Alter von 103 Jahren gestorben.

Von einem schweren Verbrechen wird aus der Provinz Sachsen gemeldet. Bei Wimmelburg warfen zwei unbekannte Männer einen dritten auf den Bahndörper, als der Zug Halle-Kassel vorüberbrause. Das Opfer der beiden Mörder wurde schrecklich verstümmelt. Weder der Tote noch seine Mörder konnten bisher rekonstruiert werden.

Der Schlosser Heinpfler in Danzig verletzete seine von ihm getrennt lebende Ehefrau durch Revolvergeschüsse schwer und tötete sich dann selbst.

Die Zahl der männlichen Selbstmorde ist dreibis viermal größer als die der weiblichen. Frankreich ist das Land, wo die meisten Selbstmorde verübt werden, dann folgen, wenn die amtlichen Statistiken zutreffend sind, die Schweiz, Dänemark, Deutschland, Großbritannien, Ungarn, Österreich, Schweden, Belgien und Italien. Das Land, in dem die wenigsten Selbstmorde verübt werden, ist Norwegen.

Der Spielball-Gesellschaft von Monte Carlo ist eine Verlängerung ihres Vertrages um 10 Jahre zugestanden worden. Sie muß jedoch eine Million Francs jährlich mehr bezahlen. Nun, die Gesellschaft verfügt über derartige kolossale Einnahmen, daß ihr diese Erhöhung der Pacht keine Last bedeutet.

Politische Kämpfe mit Dolch und Revolver auszutragen, ist nicht neu in Italien. In Cupramontana wurden Sozialdemokraten und Republikaner handgemein. Ein Toter und drei Verwundete blieben auf dem Platze.

Die Firma Wilhelm Bärwaldt zu Hirschberg hat der heutigen Gesamtauflage einen Prospekt mit zahlreichen Abbildungen beigelegt, den wir zu beachten bitten.

Insertate für die am Sonnabend nachtsnummer erbitten wir so bald als möglich, um eine gute Sagensführung und Platzierung ermöglichen zu können.

Hierzu eine Beilage.

Marktpreise.

| Schönan, 1. Dezember. | |
|-----------------------------|--------------------|
| | pro 100 Kilogramm. |
| Weizen, gelber | M. 21,50 20,80 |
| Roggen | " 16,— 15,— |
| Gerste | " 16,— 15,50 |
| Haser | " 14,50 14,— |
| 1 Kilo Butter | " 2,40 2,30 |
| Eier, Mandel | " 1,10 —,— |
| Liegnitz, den 26. November. | |
| | per 100 Kilogramm. |
| Weizen | M. 22,30 M. 20,30 |
| Roggen | " 16,50 " 14,90 |
| Haser | " 15,80 " 14,80 |
| Erbsen | " —,— " —,— |
| Kartoffeln | " 4,— " 3,80 |
| Zwiebeln | " 6,— " —,— |
| Butter 1 Kg. | " 2,40 " 2,20 |
| Eier Schod | " 4,60 " 4,20 |
| Hau 100 Kg. | " 9,— " 8,— |
| 100 Kg. Stroh | " 5,50 " 4,— |
| Gerste, Brauware | " 17,— " 15,50 |
| Gerste, Futterware | " —,— " —,— |

Achtung.

Einem geehrten Publikum von **Lahn und Umgegend** mache ich hierdurch bekannt, daß ich bei Herrn **Peschel, Lahn**, Auenstraße, eine **Verkaufsstelle** meiner

Rosfleisch- und Wurstwaren

eröffnet habe.

Jeden Sonnabend pro Pfund 10 Pfg. billiger.

S. Grosser, Hirschberg.

Schlachtpferde kauft und zahlt die höchsten Preise.

Löwenberg, 29. November.

| | per 100 Kilogramm. |
|------------------|--------------------|
| Weißer Weizen | M. 22,10 M. 21,70 |
| Gelber " | " 21,90 " 21,50 |
| Roggen | " 16,— " 15,60 |
| Gerste | " 16,— " 15,— |
| Haser | " 14,60 " 14,40 |
| Kartoffeln, | " 4,— " —,— |
| Butter pro 1 Kg. | " 2,50 " 2,10 |
| Hau lose | " 8,— " —,— |
| Stroh | " 4,50 " —,— |
| Eier pro Schod | " 5,20 " 5,— |

Goldberg, 27. November.

| | per 100 Kilogramm. |
|---------------|--------------------|
| Weizen | M. 22,— M. 19,— |
| Roggen | " 16,20 " 15,— |
| Gerste | " 16,— " 13,— |
| Haser | " 15,— " 13,— |
| Kartoffeln | " 5,— " 4,— |
| 1 Kilo Butter | " 2,80 " 2,40 |
| 1 Mandel Eier | " 1,35 " 1,20 |
| 50 Kilo Hau | " 3,50 " 3,— |
| 50 Kilo Stroh | " 3,— " 2,50 |

Donnerstag, den 2. Dezember.

Die Brillantgraffe.

Erzählung von Reinhold Ortman.

Nachdem verbunden.

Wie ein in weiter Ferne ererbender wunderlicher Säut war der letzte Geigenton verklungen. Noch ein zarter, abschließender Akkord von dem begleitenden Flügel her, dann ließ Mos Szakaly die Violine sinken und neigte mit lässiger Anmut vor seiner glänzenden Zuhörerschaft das dunkellockige Haupt. Lauter, einmütiger Beifall, Händeklatschen und lebhaftes Bravourruse erfüllten für eine kleine Weile den prächtig ausgestatteten Salon, den der Bankdirektor Mörner bescheiden sein Musikzimmer zu nennen pflegte. Elegante, befrachtete Herren und reich gepuzte, juwelenfunkelnde Damen umdrängten den schlanken jungen Geiger; überschwengliche Aeußerungen einer enthusiastischen Bewunderung schwirren vielstimmig um ihn her. Er aber nahm mit dem gelassenen Stolz eines Fürsten die Schuldigung entgegen. Sein blaßes, scharf geschnittenes Gesicht, dessen im Grunde unschönen magnarischen Typus die üppige Fülle wirren schwarzen Gelocks und der leidenschaftliche Glanz der dunkeln Augen rasch vergessen machten, verlor nicht für einen Moment den blasferten Zug, den besonders der weibliche Teil des Publikums schon bei seinem ersten öffentlichen Auftreten so überaus interessant gefunden hatte. Und was er hier und da auf die Komplimente einer schwärmerischen Verehrerin erwiderte, klang nichts weniger als bescheiden.

Mit leichtem Kopfschütteln wandte sich ein abseits stehender alter Herr, einer der angesehensten Musikgelehrten Berlins, zu seinem Nachbar, dem praktischen Arzt Dr. Kurt Hainroth, der ihm als ein naher Verwandter des Gastgebers bekannt war:

„Sollte man angesichts solcher Ovationen nicht glauben, daß mit diesem Herrn Szakaly ein neuer Stern erster Größe am Kunststernhimmel aufgegangen sei? — Und doch ist er höchstens ein glänzender Meteor, der rasch genug wieder im Dunkel verschwinden wird — ein Virtuose von der oberflächlichsten Art.“

Der Angeredete, ein Dreißiger mit ernstem, klugen Gesicht, nickte zustimmend.

„Auch mich hat trotz der blendenden Technik sein Spiel nicht erwärmen können,“ sagte er. „Aber man darf es dem Herrn nicht allzusehr verübeln, wenn er sich in den Allüren des großen Genies gefällt. Ist er doch schon in aller Form zum „Geigerkönig“ von Zeitungs-Gnaden proklamiert worden. Und mußte ihn mein Oheim doch flehentlich um die Gunst bitten, seiner Einladung zu der heutigen Abendgesellschaft vor einem Duzend anderer den Vorzug zu geben.“

„Natürlich! — Nachdem ihm von Paris und London ein so glänzender Ruf voraufgegangen war, konnte er hier von vornherein seines Triumphes sicher sein. Unser liebes Publikum bleibt sich eben immer gleich. Und selbstverständlich sind es vor allem die Damen, die vor dem Genius des schönen Künstlers in schmachtender Bewunderung zerfließen. — Sehen Sie nur, lieber Doktor, welchem Kreuzfeuer verheißungsvoller Blicke der Beneidenswerte ausgesetzt ist! — Ich glaube, unter all unsern holden Evastöchteren ist auch nicht eine, die ihm zu widerstehen vermöchte.“

„Nun, es gibt offenbar auch Ausnahmen,“ meinte der andere lächelnd. Und dabei deutete er mit leichter Kopfbewegung nach dem Ausgang des Musiksalons hin, durch welchen eben eine in dunkelblauen Samt gekleidete Dame mit prachtvollem rotblonden Haar verschwand. „Und Frau Ebbinghaus ist doch sicherlich eine unserer besten Musikfreundinnen.“

„Ja — und eine der verständnisvollsten oben drein,“ nickte der Professor. „Was aber die Ausnahme betrifft — hm! — Sie hätten nur beobachten sollen, mit einem wie sonderbaren Reuchten die Augen der schönen Frau vorhin während seines Vortrags an dem Geigerkönig hingen.“

Zwischen den Brauen des Doktors erschien plötzlich ein feines Nältdchen.

„Ihre Beobachtungsgabe in Ehren, Herr Professor — aber diesmal sind Sie doch wohl etwas zu scharfsichtig gewesen. Eine so kluge Frau und eine so gesund empfindende Natur wie die Dame, von der wir sprechen, würde für ein pikantes Abenteuer mit diesem zigeunerhaften Musikanten sicherlich niemals zu haben sein.“

Genau zu derselben Minute, da im Winkel des Musiksalons diese Worte fielen, richtete Mos Szakaly an den Herrn des Hauses, der ihm soeben in den verbindlichsten Ausdrücken seinen Dank ausgesprochen hatte, die Frage nach dem Namen der goldblonden Dame in blauem Samt, die soeben nach dem Nebenraum hin verschwunden war. Und er erhielt bereitwillige Auskunft.

„Es war Frau Myra Ebbinghaus, die Witwe des bekannten rheinischen Großindustriellen, die seit dem Beginn des Winters ihren Wohnsitz nach Berlin verlegt hat.“

„Ah! — Also Witwe! — Und seit wann?“

„Seit ungefähr zwei Jahren. — Sie verlor ihren Gatten, der um mindestens drei Jahrzehnte älter war als sie, schon nach achtmonatlicher Ehe.“

„Eine sehr schöne Frau. — Und ihr Mädchenname war Ruthardt — nicht wahr?“

„Allerdings! — Sie entstammt der Familie des Bergwerksbesitzers Ruthardt. — Vielleicht eine ältere Bekanntschaft, lieber Meister?“

Mos Szakaly strich sich mit der von Brillanten funkelnden Linken leicht durch die widerspenstige Künstlermähne.

„Bei ihrem Anblick ist mir allerdings so etwas wie eine dunkle Erinnerung gekommen,“ sagte er in seiner affektiert langsamen Art, die ihn immer wie ermüdet oder gelangweilt erscheinen ließ. Und nach einer kleinen Pause fügte er ebenso lässig hinzu:

„Als die Witwe eines Großindustriellen ist sie vermutlich sehr reich?“

Der Bankdirektor lächelte.

„Sehr! — Seit einigen Monaten gibt es hier einen wahren Wettkampf um ihre Gunst.“

Auch auf dem Gesicht des „Geigerkönigs“ erschien ein mattes, blasfertes Lächeln.

„Einen Wettkampf — aber ohne einen Sieger?“

„Bis jetzt hat man wenigstens noch nicht bemerkt, daß Frau Myra einem der Konkurrenten vor seinen Mitbewerbern den Vorzug gäbe. — Wünschen Sie übrigens, lieber Meister, daß ich Sie der Dame zuführe?“

Szakaly neigte mit grazioser Handbewegung ab.

„Nein — nein, ich danke. — Ueberlassen wir das dem Zufall. Es ist nicht meine Art, den Damen nachzulaufen.“

Anderer gesellten sich zu ihnen, und der Virtuose war wieder für eine geraume Weile umdrängt und umschwärmt, bis er sich auf beinahe unhöfliche Weise aus dem Kranz seiner jungen und älteren Verehrerinnen befreite, um mit gefurchter Stirn wie jemand, der durchaus nicht weiter belästigt zu werden wünscht, durch den Musiksalon und die benachbarten, festlich hellen Räume zu schreiten. Seine Lider waren halb gesenkt, aber die lebhaften Augen unter ihnen blieben in steter Bewegung. Unruhig suchend flog sein Blick nach allen Seiten. Aber er schien nicht zu finden, wonach er ausspähte. Denn trotz aller verheißungsvoll einladenden Blicke aus braunen und blauen Sternen hemmte er bei keiner der plaudernden Gruppen seinen Schritt. Und er war, nachdem er bis an das Ende der langen Zimmerflucht gelangt war, eben im Begriff, desselben Weges wieder zurückzugehen, als er einer durch schwere Portieren fast ganz verborgenen Seitentür ansichtig wurde, die er vorhin offenbar übersehen hatte und auf die er auch jetzt nur dadurch aufmerksam geworden war, daß eben einer der Bedienten mit einem Präsentierbrett voll Simonadengläser heraustrat.

Auch hinter jener Türöffnung also mußten sich noch Gäste befinden. Und mit rascher Bewegung schob Szakaly eine der Portieren soweit zur Seite, daß ihm der Blick in das Gemach frei wurde.

Es war ein kleineres, mit dem Arbeitskabinett des Hausherrn verbundenes Zimmer, eine Art von Bibliothek, wie die Bücherchränke an den Wänden und der mit Zeitschriften und Broschüren bedeckte Tisch inmitten des Raumes erkennen ließen. Aber es war augenblicklich nur eine einzige Person darin, eine Dame, die auf einem der freistehenden Sofas saß und dem Geiger den Rücken kehrte. Einzig die aus dem dunkelblauen Samtkleide hervortauchenden weißen Schultern und die Fülle rotblonden Haars, das in kunstvollem Aufbau den leicht geneigten Hinterkopf bedeckte, wurden dem Spähenden über der Lehne des Sofas sichtbar. Aber für ein Erkennen der ganz in die Betrachtung eines Bilderwerkes Vertieften mußte es ihm doch wohl genügt haben. Denn in seinem Gesicht leuchtete es auf, die Falten verschwanden von seiner Stirn, und indem er die Türvorhänge hinter sich zusammenfallen ließ, trat er vollends in das Zimmer.

Der weiche Teppich, der seinen Schritt unhörbar machte, verhinderte die Befende, seine Annäherung zu bemerken. Und sie ahnte seine Gegenwart auch noch nicht, als er schon dicht hinter ihr stand und mit Augen, in denen es wie heißes Begehren glitzerte, auf sie niedersah. Sie war jung und sehr schön, von einer anmutig frauenhaften Fülle der Formen, und doch zugleich von der rofigen Frische eines jungen Mädchens. Ihre Toilette war gewiß eine der kostbarsten von allen die heute im Hause des Bankdirektors zur Schau getragen wurden. An dem Ausschnitt ihres Kleides wie in ihrem prächtigen Haar glitzerte und funkelte es von Brillanten.

Jetzt neigte sie sich noch tiefer, um eins der Bilder, das sie besonders zu interessieren schien, aus nächster Nähe zu betrachten. Und in diesem Moment beugte sich auch Mos Szakaly herab und preßte seine Lippen in die Flut ihres weichen, schimmernden Haars.

Mit einem kleinen Ausschrei des Schreckens fuhr die Neberrasche empor, und während es rofig über ihr Gesicht hinwallte, starrte sie mit großen Augen auf den Vermegenen. Der aber streckte seine beiden Arme gegen sie aus und sagte mit dem zärtlichsten Tonfall, den er seinem einschmeichelnd weichen Organ zu geben vermochte:

„Myra! — Meine geliebte Myra! — Finde ich Dich endlich — endlich wieder?“

Die junge Witwe hatte sich gefaßt, und während ihre Finger beschäftigt waren, die kleine Unordnung in der Frisur zu beseitigen, erwiderte sie mit einer Stimme, die vor Entrüstung oder vor Erregung zitterte:

„Was soll das? — Sie müssen von Sinnen sein, um sich so zu benehmen. — Bitte — lassen Sie mich allein!“

Doch der Geiger rührte sich nicht von der Stelle.

„Nein, ich bin nicht von Sinnen. Aber ich bin der glücklichste aller Menschen. Myra — meine teure, angebetete Myra — hast Du es denn nicht gefühlt, daß ich vorhin nur für Dich, für Dich ganz allein gespielt habe?“

Sie schüttelte den Kopf.

„Eine solche Empfindung ist mir allerdings nicht gekommen. Und ich begreife nicht, wie Sie sich herausnehmen können, mich zu duzen. Wenn es jemand gehört hätte, was müßte man hier von mir denken!“

„Man würde denken, daß wir uns nicht mehr fremd sind, und daß es einst eine Zeit gegeben hat — eine unvergeßliche, selige Zeit, wo ich —“

„Es war eine Zeit der Kindereien, Herr Szakaly! Sie wissen, daß ich kaum siebzehn Jahre alt war, als Sie den Posten eines Privatsekretärs bei meinem Vater versahen.“

„Und als ich das Glück hatte, trotz meiner Armut und Niedrigkeit Deine — Ihre Liebe zu gewinnen, Myra! O, diese vier Jahre, die seitdem vergangen sind, wieviel Herzblut haben sie mich gekostet! Und doch — und doch — heute sind sie mir nur wie ein einziger Tag.“

(Fortsetzung folgt.)

Lokales und Provinzielles.

* Das Weihnachtsgeschäft nahm mit dem ersten Adventssonntag seinen Anfang. Es war der erste der vier Sonntage vor dem Feste, die der Volksmund als den blechernen, kupfernen, silbernen und goldenen bezeichnet. Für den modernen Kaufmann, Handwerker und Gewerbetreibenden, ob groß oder klein, in der Stadt wie auf dem Lande, ist jetzt darum auch die Zeit gekommen, wo er eine ständige Weihnachtsreklame in seinem Lokalblatte machen muß. Reklame ist nicht gleichbedeutend mit Marktschreierei, Reklame ist die Bekanntgabe dessen, was man zu verkaufen hat, eine Einladung des Publikums zum Besuch der Geschäfte. Niemand kann wissen, was man hier am Orte oder in der nächsten Umgebung haben kann, wenn das nicht öffentlich mitgeteilt wird. Und wer ernten will, muß säen.

* Sind Militär-Konzerte Luftbarkeitsfeuerpflichtig? Mit dieser Frage hatte sich das Oberverwaltungsgericht unlänglich eines Spezialfalles zu beschäftigen. Der Dirigent einer Militärkapelle weigerte sich mit der Begründung, Militärkonzerte seien Kunstkonzerte und deshalb steuerfrei zu lassen, die Luftbarkeitssteuer zu entrichten und strengte Klage an. Jetzt hat ihn die höchste Instanz des Oberverwaltungsgerichts zur Zahlung verurteilt, indem es hervorhob, daß die äußeren Umstände, die Veranstaltung der Konzerte in einem Restaurant, der Zu- und Abgang von Besuchern, der Genuß von Getränken während des Konzertes nicht dazu angetan seien, solche Konzerte zu „Kunstgenüssen“ zu stampeln, die also geeignet seien, einem höheren Interesse der Kunst zu dienen, wenn dies auch nach den Leistungen der Kapelle, nach der Ausbildung der Spieler und insbesondere des Dirigenten an sich vielleicht möglich wäre. Die Abhaltung der Konzerte an Wochentagen und zu einem höheren Eintrittsgelbe könne daran nichts ändern.

L.-K. Handbuch Schlesischer Stamm- und Rindzuchten. Die zweite Auflage des Handbuchs ist nunmehr in Selbstverlage der Kammer als Heft 7 der Veröffentlichungen der Landwirtschaftskammer für die Provinz Schlesien erschienen und zum Preis von 2 Mk. ausschließlich Porto (10 Pfg.) von der Geschäftsstelle zu beziehen. Das Buch enthält neben einer Inhaltsübersicht und einem alphabetischen Züchterregister Angaben von rund 1600 Züchtern, und zwar Pferde-, Rinder-, Schafe-, Ziegen- und Schweinezüchtern. Innerhalb jeder Abteilung sind unterschieden die eigentlichen Stammherden mit Aufzucht und Verkauf von Werttieren von den Nutzherden, welche in erster Reihe die Aufzucht des eigenen Bedarfs, daneben Verkauf von Jungtieren und eventuell weiblichen Zuchtieren betreiben. Das Handbuch wird sich auch in seiner Neuauflage als Nachschlagewerk beim Ankauf von Zuchtvieh als besonders wertvoll erweisen.

L.-K. Errichtung von elektrischen Ueberlandzentralen. Der Vorstand der Landwirtschaftskammer für die Provinz Schlesien hat sich in seiner Sitzung vom 14. Oktober d. J. eingehend mit der Frage der Errichtung von elektrischen Ueberlandzentralen beschäftigt. Die Niederschrift über diese Verhandlungen wird Interessenten auf Wunsch kostenlos zugesandt. Der Vorstand beabsichtigt ferner, einen geeigneten Sachverständigen zu gewinnen, welcher Interessenten aus den Kreisen der Landwirtschaft für Beratung in den einschlägigen Fragen zur Verfügung steht. Eine bezügliche Vorlage wird der im Januar u. J. stattfindenden Plenarsitzung der Kammer gemacht werden.

Goldberg. Ein schrecklicher Unglücksfall, dem zwei junge Menschenleben zum Opfer fielen, ereignete sich am Sonnabend vormittag in dem beim Norddorfschen Vorwerk belegenen Arbeiterhause. Die daselbst wohnenden Arbeiter Helbig'schen Eheleute gingen, wie immer, frühmorgens in ihre Beschäftigung bei dem Vorwerksbesitzer Zillmann. Wie gewöhnlich hatten sie auch an diesem Morgen, kurz bevor sie zur Arbeit gingen, in dem in der Stube befindlichen Ofen Feuer gemacht. Als die Eheleute gegen 1/2 9 Uhr in die Wohnung zurückkehrten, war die Stube voll Rauch und die beiden in den Betten liegenden Kinder, Mädchen im Alter von 2 und 4 Jahren lagen leblos in denselben. Alle sofort durch den schnelligst herbei-

gerufenen Arzt angestellten Wiederbelebungsversuche blieben ohne Erfolg. Der Arzt konnte nur den bereits eingetretenen Tod infolge Ersticken feststellen. Das Unglück soll durch Ueberheizung des Ofens, in den Strümpfe zum Trocknen gelegt worden waren, herbeigeführt worden sein. Dieselben gerieten in Brand und verursachten einen starken Qualm, so daß die beiden Kinderchen dadurch den Erstickenstod fanden. Erst am vorigen Mittwoch wurde ein 19 Wochen altes Kind der Eheleute beerdigt, so daß den bedauerlichsten Eltern in einer Woche sämtliche Kinder durch den Tod entziffen worden sind.

Hirschberg. Wie aus Steinseiffen gemeldet wird, sind dort in der Nacht zum Sonntag der Häusler G. Scholz und sein Sohn Willy an Kohlenoxydgas erstickt. Scholz stand in den 40er Jahren, der Sohn war nahe 20 Jahre alt; beide waren kräftige Männer. Die Ofenklappe soll wieder einmal schuld sein. Scholz hat vor nicht langer Zeit das Häuschen erworben und fühlte sich recht wohl am eigenen Herd.

Hinsberg. Die Holzabfuhr aus unsern Gebirgswäldern ist in vollem Gange. Vom Gebirge hernieder kommen unzählige Pferdeschlitten, hochbepackt mit den gefällten Stämmen des Waldes, die auf den Bahstationen gelagert und zum weiteren Transport in das Land hinaus verladen werden. Die nur von Menschenkraft geführten Holzschlitten bringen Brennholz und Stubben zum Kleinhandel und eigenen Gebrauch in die Orte der stillen Gebirgstäler.

Hinsberg. Am Sonntag abend blieb der Zug, der in Friedberg abends 8,25 Uhr abgeht, bei der „Wiesenhäuserbrücke“ im Schnee stecken, und konnte erst, nachdem mehrere Arbeiter durch Wegschneifen des Schnees den Zug freigemacht hatten, und da noch der letzte Wagen aus dem Gleise gesprungen war, sodas er abgehoben werden mußte, nachts gegen 1 Uhr in Hinsberg an. Erst Montag mittag in der 12. Stunde war es möglich, einen Zug von hier nach Friedberg abgehen zu lassen. Die Postfächer wurden Montag früh durch den Post-Omnibus von Friedberg geholt, mittags 12,04 Uhr kam der fahplanmäßige Zug wieder hier an.

Banzlau. In der hiesigen Molkerei, dem Stadtrat Brocks gehörig, ereignete sich Montag nachmittag ein tödlicher Unglücksfall. Der Expeditions-Arbeiter Reichstein von der Firma Albert Löwies Nachf. stürzte beim Abladen von Rals so unglücklich eine Treppe herab, daß er das Genick brach und auf der Stelle verstarb. Er war ein nüchterner Mann, der Unfall dürfte darauf zurückzuführen sein, daß Schnee an seinen Stiefelsohlen festgebunden war und er dadurch ausglitt.

Görlitz. Gegen die Stadtverordnetenwahlen der 3. Abteilung, in der sämtlich Sozialdemokraten gewählt wurden, ist Einspruch erhoben worden.

Glatz. Hier besteht die Absicht, einen Luftschiffhafen zu erbauen. Die deutsche Luftschiffahrt-Gesellschaft hat die Glatzer städtischen Körperschaften ersucht, ihr einen Platz in Größe von 20 bis 24 Morgen zur Erbauung einer Halle für lenkbare Luftschiffe zu überlassen. Es soll ein Lokalverkehr zwischen den einzelnen Städten Sachsens, Thüringens, Schlesiens und Nordböhmens hergestellt werden.

Rumburg. Eine Hochzeit ohne Bräutigam wurde dieser Tage im nahen Oberhennersdorf gefeiert. Dort sollte die Trauung der Tochter des Dekanomen L. mit einem Schlossergesellen stattfinden. Die Braut und die Hochzeitsgäste warteten mit Ungeduld auf den Bräutigam. Als dieser nicht erschien, schickte man in seine Wohnung, wo man die Auskunft erhielt, er sei verduftet. Die Braut nahm sich die fatale Geschichte jedoch nicht zu Herzen und der Hochzeitschmaus wurde im Beisein der Hochzeitsgäste verzehrt. Die Stelle des entflohenen Bräutigams hatte ein anderer übernommen; in der heitersten Stimmung wurde der Tag verlebt.

Neues aus aller Welt.

Bei Köln wurde ein Bahnschaffner, als er sich, um die Strecke zu übersehen, zu weit aus dem

Fenster lehnte, von einem Signalmast so heftig an den Kopf getroffen, daß er sofort tot war.

Noch ein Warenhaus großen Stils wird in Berlin errichtet. Der Kaufpreis für Grund und Boden beträgt 7 1/2 Millionen Mark. Man sieht, Warenhäuser „gehen“ immer.

Aus der Privatsoiree, die die Pariser Schauspielerin Granier vor dem Kaiser bei dem Jagdbesuch auf Schloß Neudeck gab, weiß die „Köln. Ztg.“ näheres mitzuteilen. Die Künstlerin hielt einen ebenso schelmischen wie espritvollen Vortrag über die Liebe, in dem die Pariser Frauen und — man erschrecke nicht! — die Könige Europas die ersten Rollen spielten.

Der achtsache Posen Mörder, der in der Person eines russischen Deserteurs gesucht wird, soll bei Strelino gefaßt worden sein.

Infolge ungeschickter Steuerung raste in Berlin ein Auto in den Landwehrkanal. Die Insassin konnte noch im letzten Augenblick herausspringen, während der Chauffeur mit ins Wasser plumpste. Er wurde sofort gerettet.

Das 17. Armeekorps, das hauptsächlich die Garnisonen Westpreußens umfaßt, erhält fünf neue Maschinengewehr-Abteilungen.

Auf dem Postamt Rawitsch in Posen hatte der Postbote Seipt seit einiger Zeit Postpakete ausgeraubt. Als man ihn verhaften wollte, flüchtete er und ließ sich vom Zuge überfahren.

Der Schaden des Dußtag-Schneesturmes für die Post wird in dem „Berl. N. N.“ auf 50 Millionen Mark angegeben. Da die einzelnen Posten dieser Rechnung nicht angegeben sind, kann man sie nicht nachprüfen, und man neigt daher umso eher zum Zweifel an der Richtigkeit der Summe. Nichtsdestoweniger kommt durch die Reparaturarbeiten, denen die Kosten für die Neuananschaffung des massenhaft zerstörten Materials beizurechnen sind, eine Riesensumme heraus.

Der Steuerfiskus hat in diesem Jahre ein besonders scharfes Auge auf den Weihnachtsbaummarkt geworfen. Die Händler sollen genau kontrolliert werden, ob sie auch alle im Besitze eines Gewerbescheines sind. In Berlin und andern großen Städten sind schon verschiedene Händler „hereingefallen“.

Daß Wahrsagerinnen allen Ernstes eine öffentliche Gefahr bilden, beweist ein Fall, der in dem „intelligenten“ Berlin vorkam. Eine Wahrsagerin riet einer Frau, die sich die Liebe ihres Mannes erhalten wollte, nachts am Kreuzweg ihr und ihres Mannes Strumpfband zu vergraben. Bei dieser Prozedur wurde die sehr furchtsame und abergläubische Frau wahnsinnig.

Die Zingler'sche Nordpol-Expedition fand unterwegs ein Lebensmittel-Depot des verunglückten Nordpolfahrers Andrie. Dabei stellte sich heraus, daß die Konerven-Butter, die zehn Jahre lang im Eis gelegen hatte, unverdorben war und vorzüglich schmeckte.

In Bonn las das verständnisinnig lächelnde Publikum kurzlich folgendes Inserat: „Bekanntmachung. Teile meiner werthen Kundschaft mit, daß mein Geschäft nach wie vor besteht und nicht suspendiert worden ist. „Vorussia“, Bonner Glas- und Gebäude-Reinigungs-Institut.“

Madame Steinheil will in einem Londoner Kabarett aufreten. Sie schreibt auch an ihren Memoiren.

Eine Köpenickade ist aus Wien zu melden. Dort trat ein „General“ auf, mietete für sich und seine Frau eine ganze Etage in einem Hotel, mochte Besuche bei hohen Offizieren, pumpte verschiedene von diesen mit Glück an und gab auch zahlreiche Bestellungen bei erstklassigen Geschäften auf. Eines Tages aber bekam der General Streik mit seiner Gemahlin, die unter Mitnahme vielen Geldes verduftete. Der General nahm angeregt die Hilfe der Polizei in Anspruch, der es auch gelang, die Dame festzunehmen. Diese enthielt aber auch, daß der General in Wirklichkeit ein abgefeimter Hochstapler sei...

Vor Freude vom Schlage gerührt wurde eine Köchin in Havre, als sie hörte, ein reicher Verwandter in Amerika habe ihr eine Millionen-erbischaft hinterlassen.